Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 2

Buchbesprechung: Das deutsche Wohnhaus [Schmitthenner]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich auch die Richtigkeit der vorgeschlagenen Lösung jedesmal unmittelbar aus den lokalen Voraussetzungen von neuem beweisen lassen, ohne dass man das Gespenst einer gigantischen «Internationalen» heraufbeschwört, um die lokalen Widerstände mit seinem Prestige zu zermalmen. Die penetranten Modernitätspropheten, die sich vor Internationalität nicht zu lassen wissen, haben der modernen Architektur und besonders den modernen Architekten mehr geschadet als genützt: sie haben die modernen Architekten künstlich in eine gefährliche Isolierung geführt und sie in die gefährliche Illusion getrieben, es bedeute internationale Anerkennung, wenn ihre Arbeiten in ein paar exklusiven Elite-Zeitschriften publiziert werden, die alle ungefähr den gleichen intellektuell interessierten Leserkreis haben. Das mag für schriftstellerischen Ruhm genügen, die Architektur braucht aber gerade die Zustimmung der breiten Schicht derjenigen, die politisch und fachlich über die Ausführung der Bauten zu entscheiden haben. Gerade diese Kreise werden aber von der Avantgardepropaganda mit Hohn und Verachtung behandelt, man versucht sie mit Modernität zu blenden und mit Internationalität einzuschüchtern, statt dass man sie durch die Richtigkeit der Idee gewinnen würde.

IV.

Eine Pièce de résistance aller Gegner sind natürlich die Bauschäden verschiedener moderner Siedlungen, worauf wir zurückkommen. Dass diese Dinge von den Gegnern der modernen Architektur aufgegriffen würden, war mit Sicherheit vorauszusehen, und es zeugt von der gleichen unbegreiflichen Instinktlosigkeit, dass man die nötige Kritik nicht selbst beizeiten aussprach, statt dieses dankbare Thema übelwollenden Gegnern zu überlassen. Es wäre sehr sachlich, imponierend grosszügig, fair — und obendrein sehr klug gewesen, wenn beispielsweise gerade die «Kongresse für Neues Bauen», die uns durch eine eigene Propagandazentrale jeweils des hochoffiziellsten über ihre Sitzungen in Barcelona, Proteste in Moskau und mit offiziellen Publikationen der Bauten ihrer Mitglieder beglücken, bevor die Gerüste abgeräumt sind, gerade auch diese kritischen Beobachtungen selbst ausgesprochen und wissenschaftlich bearbeitet hätten. Aber man konnte sich nie entschliessen, begangene Fehler zuzugeben, die in der gegebenen Situation bei Verwendung neuer Materialien und Baumethoden vielleicht selbst bei besserer Bauausführung nicht ganz zu vermeiden gewesen wären. Und nun haben die Gegner den Profit davon, und dass gerade sie den subtilen Unterschied zwischen den guten Ideen und der schlechten Ausführung dieser Ideen machen sollen, solange man auf seite der Modernen nicht den Mut hat, die Oeffentlichkeit zu informieren, wird man billigerweise nicht verlangen können.

II. Schmitthenner: Das deutsche Wohnhaus

Baugestaltung. 1. Folge: «Das deutsche Wohnhaus» von *Paul Schmitthenner*. 168 Seiten Quart, 120 Zeichnungen, 100 Photographien. Konrad Wittwer, Verlag, Stuttgart. Preis kart. Fr. 18.75, geb. Fr. 20.65.

Scharmant! Scharmant! — Ein ausserordentlich begabter Architekt, begabt mit bewunderungswürdigem Fingerspitzengefühl für Raumwirkungen, Materialwirkungen, für das Verhältnis von Haus und Landschaft, für die Ausstattung der Räume — und nicht minder begabt mit dem Fingerspitzengefühl für die politische Konjunktur, die das Völkische, Deutschtümliche und den Hohn auf alles Rationale und Internationale fordert.

Dieser so überaus geschickte Mann also legt dir, lieber Leser, mit schwäbisch intimer Treuherzigkeit dieses Buch in die Hand:

«Die Arbeit des Architekten ist «Ordnung schaffen», Ordnung in einer Reihe technischer, wirtschaftlicher und menschlicher Notwendigkeiten. Diese Notwendigkeiten nach ihren Zusammenhängen in sinnvolle Ordnung gebracht und in Schönheit gestaltet, ist Baukunst.» —

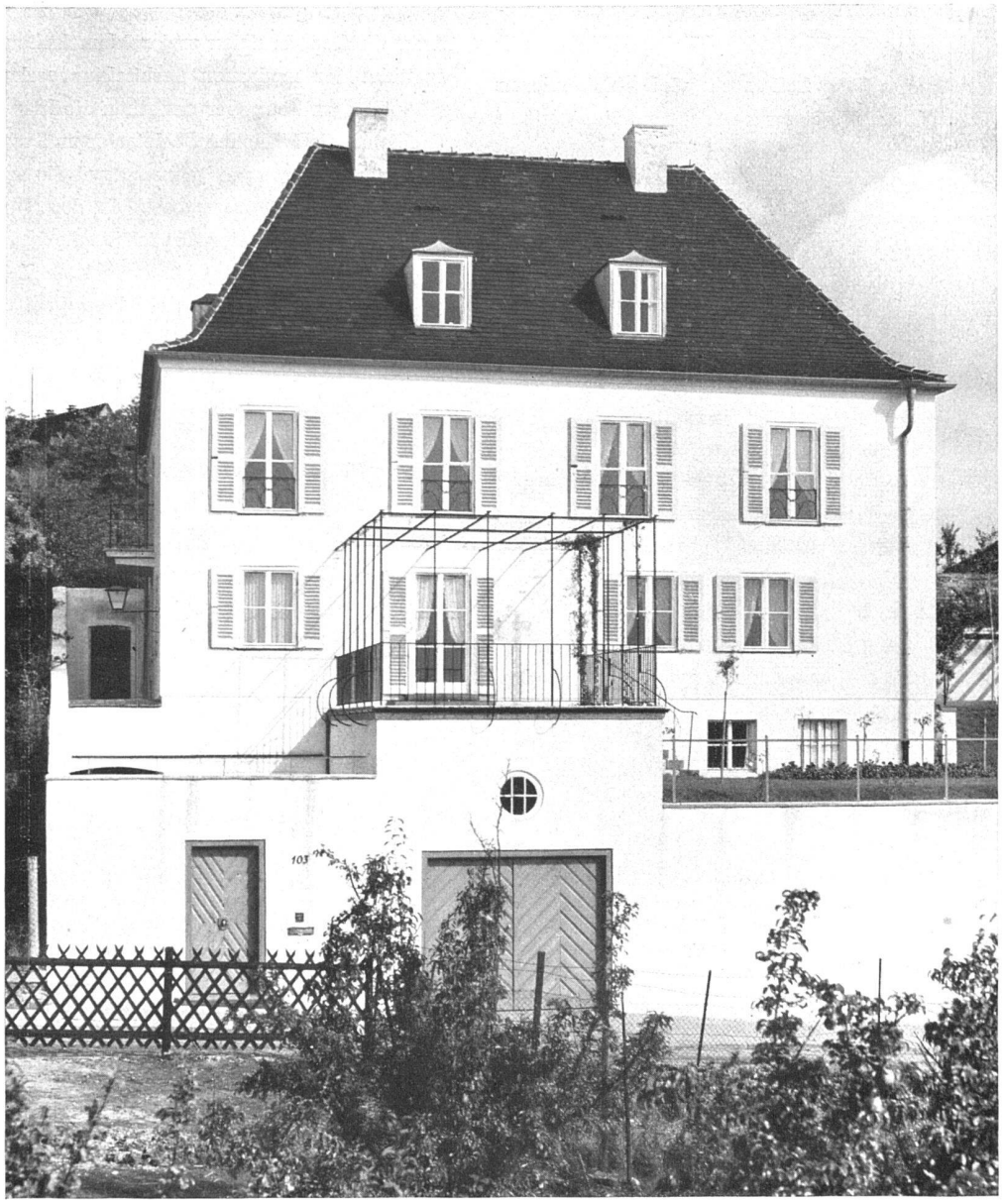
«Das Nützliche, das Praktische, das Haltbare, das sind doch alles Selbstverständlichkeiten, aber das Menschliche ist das Entscheidende, und wenn dies nicht zu dem ihm gebührenden Recht kommt, sind all die andern Dinge unvollendet.» —

«Wenn du die vollendete Sachlichkeit erkennen willst, so sehe doch die Natur an. Hier ist höchste Zweckmässigkeit mit grösster Schönheit vereint und Schönheit dazu noch im Ueberfluss. Wenn du die Schönheit auch nicht immer begreifst, so kannst du sie doch noch voll Ehrfurcht bewundern.

Sei nicht sachlicher als die Natur, damit du ein Mensch bleibst.» —

Das letzte Zitat von der sachlichen Natur ist ja wohl Unsinn, weil sich die Alternative sachlich-unsachlich erst im Bereich des bewusst zielstrebigen Denkens — also beim Menschen — stellen kann; aber die anderen Sprüche kann man gern unterschreiben.

Und was sind das denn nun also für deutsche Bauten, die dieser treuherzige deutsche Baumeister gemacht hat? Ich kann es nicht dick genug unterstreichen, lieber Leser: sehr schöne Bauten, von denen wir gerne mehrere abgebildet hätten, wenn uns der Verlag die Klischees geliehen hätte, Bauten, die alle so eine beruhigende Neigung zum Schlossartigen, Behäbig-Weitläufigen haben, und nicht nur die Neigung, sondern auch die dazu nötigen Finanzen. Es sind überaus kultivierte Häuser, so wie sie unsere Urgrossväter gebaut hätten, in der guten alten Zeit, als sie die Urgrossmutter nahmen (plus W. C. und Bad, versteht sich), die Finanzen immer vorausgesetzt. Kubisch vortrefflich ausgewogene Baukörper mit Fingerspitzengefühl-Dächern, die Fassaden schön symmetrisch aufgeteilt mit monumental betonter Türe in der Mitte,



Arch. Paul Schmitthenner, Stuttgart Haus D. in Stuttgart Südwestseite (Strassenseite) links Hauseingang durch kleinen ummauerten Hof, Stiege von Bogen überspannt an der linken Seite, eigentliche Haustüre auf der Hinterseite

diskret natürlich, sehr diskret — und manchmal ist die Symmetrie nicht ganz glatt aufgegangen, und dann ist gerade das treuherzige Eingeständnis, dass es nicht aufging, von ganz besonders liebenswürdigem Reiz und raffiniert gepflegter Naivität. Schmale, hohe Fenster — möglichst wenig, um die Flächenwirkung der Wand zu steigern — Stichbogentürstürze, schöne Profilierungen und Bogenportale zum «Wagenhaus» — nein, nicht für den Zweispänner, sondern für Autos, von denen sich Schmitthenners deutsche Bauherrn — gottlob — meistens mindestens zwei halten können. «Jeder Architekt hat die Bauherrn, die er verdient», schreibt der Treuherzige, was vielleicht seinen vielen arbeitslosen Kollegen gegenüber nicht sehr nett ist. Und auf Grundlage dieser vortrefflichen Leistungen bekommt dann so nebenbei die moderne Architektur immer mal wieder eins ans Bein — nicht zu sehr, denn dieser biedere deutsche Mann ist viel zu erhaben über dieses internationale Gesindel von modernen Wohnmaschinenfabrikanten, als dass er es nötig hätte, auch nur ernsthaft mit ihm zu polemisieren. Beispielsweise:

«Der Sieg des neuen Baustils» wurde verkündet und seine internationale Währung ausdrücklich festgestellt. Ich halte das für sehr richtig, denn da nationale Werte wohl nicht auszutauschen sind, mussten internationale geschaffen werden, wenn auch auf diesem Gebiete der Handel blühen sollte.»

«Darum aber sollen die deutschen Baumeister von dem uns Eigentümlichen ausgehen, wenn sie der deutschen Baukunst dienen und damit am Aufbau einer neuen deutschen Kultur mitarbeiten wollen. Darum aber auch muss jede Bestrebung,

die auf eine internationale Baukunst ausgeht, zu Kulturlosigkeit führen und wir müssen sie, als uns im tiefsten Wesen fremd, ablehnen.»

Lassen wir den zur Zeit noch viel «blühenderen Handel» mit Anti-Verstandes-Argumenten. Bleiben wir beim Nationalen. Gehen die Schmitthennerschen Bauten wirklich «von dem uns Eigentümlichen» aus? O nein, ganz im Gegenteil, ihr Ausgangspunkt ist das zu internationaler Verbreitung gelangte Haus des französischen Dixhuitième, das Haus des Erbfeindes, das damals grosse Mode war, wie es grosse Mode war französisch zu reden. Und gerade weil man sich in dem noch jahrhundertlang kulturell vom Dreissigjährigen Krieg darniederliegenden Deutschland mit instinktsicherer Selbstverständlichkeit an der höher entwickelten französischen Kultur aufrichtete, weil man weltoffen die höhere internationale Wohnform übernahm, gerade darum bildete sich dann allmählich und organisch eine eigene, stimmungsmässig spezifisch deutsche Nuance dieses klassischen Hauses heraus.

Schmitthenner glaubt gegen Verstand und Kollektivismus zu Felde ziehen zu müssen im Namen des Gefühls und der Persönlichkeit:

«Aus roten Sandsteinplatten mit breiten Grasfugen ist der Boden gemacht, eine spinnendünne Decke aus Kupferdraht ist über den Raum gespannt, in zwei oder drei Jahren ist ein Rebdach daraus geworden und zum Ueberfluss springt ein kleiner dünner Wasserstrahl in ein Steinbecken, das eben mit dem Plattenboden liegt. Dem Rationalisten läuft es kalt über den Rücken. Das erinnert ihn denn doch zu sehr an Eichendorff oder gar an Gottfried Keller, falls er den Anfang des grünen Heinrich kennen sollte: «das Höfchen, das die Heimat umschliesst». Was hat das mit der schwer erkämpften Sachlichkeit zu tun, was mit der internationalen Gültigkeit der neuen Form! Ganz recht, damit hat es auch ganz und gar nichts zu tun.»

«Klein ist nicht eng. Durch kleinliche Komplikationen und zerdachte Probleme kannst du das grösste Haus klein kriegen. Was klar gedacht, ist immer gross.»

«Es ist selbstverständlich, dass der Raum, der zweckmässig und nahe zur Küche liegt, zum Essen benützt wird, und dass die Räume in der Nähe des Bades wohl die Schlafzimmer sind. Nicht notwendig ist es aber, dass diese Räume unter allen Umständen durch alle möglichen Spitzfindigkeiten nur noch zum Wohnen, zum Essen oder zum Schlafen benützt werden können.

Ich will damit sagen, dass man sich recht schön in den Grenzen des Vernünftigen halten und nicht allzuviel denken soll. Man landet sonst allzuleicht beim «Funktionellen» und bei der Wohnmaschine. Das Haus für Menschen ist aber keine Maschine, von der man stets einen gleichmässigen Gang verlangen darf, sondern ist für das Leben da; das ist aber bunt und vielgestaltig und wechselvoll und darin liegt die Schönheit und der Sinn des Lebens beschlossen.»

Aber was soll ein Bauherr machen, der nun mal nicht die Finanzen hat, über dreissig Quadratmeter grosse Vorräume und grosszügig-unmöblierte Gartensäle und Schrankzimmer zu bauen? Mit wahrhaft zynischem Hohn blickt Schmitthenner, der ja «die Bauherrn hat, die er verdient», auf diese Bauaufgaben herab und auf jene Architekten, die — vielleicht der Not gehorchend, vielleicht aber auch aus sozialem Verantwortungsgefühl — sich gerade dieser Bauaufgaben annehmen.

Wir sind gewiss die letzten, die die übersteigerten, krampfhaften, brutalen und reklamehaften Züge im Gesamtbild der modernen Architektur verkennen und beschönigen wollten; aber nur schon die Inangriffnahme des Problems, die Millionen Proletarier und verarmten Kleinbürger einigermassen menschenwürdig unterzubringen, die heute zusammengepfercht in den Hinterhäuserzimmern und Kellern der Großstädte hausen, ja nur schon die Aufstellung dieses Problems ist ein Verdienst, mögen die Lösungsversuche im Einzelnen noch so fragwürdig sein. Gegen die Schmitthennerschen Bauten liegt darin kein Einwand, aber sie gehören einer so vollkommen anderen Art von Bauaufgaben an, so dass von dieser Basis aus für oder gegen die moderne Architektur überhaupt nicht polemisiert werden kann.

Die Vermenschlichung der Technik ist gewiss ein zentrales Problem, darin sind wir mit Schmitthenner einig, aber wir finden, dass man ihr nur näher kommt, wenn man sich durch das Technische durcharbeitet, wenn man die von der Materie aufgeworfenen Fragen aufnimmt und ernsthaft zu lösen sucht, wie es die besten der modernen Architekten versuchen, während Schmitthenner lächelnd ausbiegt und die von der Not diktierten Aufgaben bewitzelt. Aber wenn man schon ein so kluger Mann und begabter Architekt ist wie Schmitthenner, dann kann man, wenn man will, sehr wohl unterscheiden zwischen der Richtigkeit einer Idee und den Unvollkommenheiten ihrer Realisierungen; deutlicher: diese Unterscheidung zu machen scheint uns eine Pflicht nicht nur der *intellektuellen* Sauberkeit.

Aber was soll man sagen, wenn der Treuherzige als *einziges* Beispiel angeblich moderner Architektur ausgerechnet das Haus Scharoun der Weissenhofsiedlung abbildet, mit der Unterschrift «Wohnmaschine»?! Warum nicht gleich das Dornacher Goetheanum oder Birkenholzens Kugelhaus? Als ob dieses Missgebilde jemals von irgend einem Ernstzunehmenden ernst genommen worden wäre! Und als Gegenbeispiel — Goethes Gartenhaus! Die opulenten Bauherren werden die Taschenspielerei ja nicht merken, aber wie peinlich für den Verfasser, wenn das Buch Architekten in die Hände fällt, die Bescheid wissen!

Im übrigen ist Schmitthenner gar nicht abgeneigt, die Ideen der Modernen zu fruktifizieren, sie dürfen die Kastanien der Typisierung für ihn aus dem Feuer holen und sich dabei die Finger am Vorwurf bolschewistischer Gleichmacherei verbrennen. Wie nett, wie richtig schreibt doch der Treuherzige als Kommentar zu seinen, aus normalisierten Teilen erbauten Typenhäusern:

«Das Proletarische beginnt, wo das Persönliche aufhört und das Armselige, wo innerer Reichtum nicht vorhanden. Der Haustyp ist nie Feind oder Gegensatz zum Persönlichen, sondern er ist der Ausdruck für gleichartige Lebensformen auf gleichem Lebensraum in bester Prägung. Der «Bourgeois» ist der Feind des Bürgerlichen, denn eben dieses, das Bürgerliche, ist der Sinn für die jeweils beste Leistung an seinem

Arch. Paul Schmitthenner, Stuttgart. Haus D. in Stuttgart. Nordostseite vom Hohlweg aus, mit Haustüre

Platz. So gesehen ist alles wahrhaft Bürgerliche, auch das wahrhaft Aristokratische. Der «Bourgeois» baut sein Haus nie wie das des Nachbars, auch wenn dieses seiner Grösse und seinem Preis nach ihm durchaus angemessen wäre. Er will das Besondere, das Einmalige, das ihm nicht zukommt und greift zur lächerlichen Aufgeblasenheit.»

Man wird vor den Schmitthennerschen Bauten sehr grosse Hochachtung haben, und man möchte nur wünschen, dass diese grosse und feine Begabung auch noch aktuelleren und «typischeren» modernen Bauaufgaben zugute käme — die dieses Fingerspitzengefühl so dringend nötig hätten.

Die Hochachtung vor der Schmitthennerschen Literatur und Polemik hält sich in viel bescheideneren Grenzen, und auf ihre effektvollen Antithesen würden wir gerne verzichten: «Auf der einen Seite: rechnender Verstand, Maschine, Masse, Kollektivismus; auf der anderen Seite: Gefühl, blutwarmes Leben, Mensch, Persönlichkeit. — Halten zu Gnaden, wir gewöhnlichen Menschen verteilen das nicht auf rechts und links, sondern wir haben Gefühl und Verstand schön ordentlich beisammen!

(Klischees S. 59 und 61 aus «Bauwelt» Berlin SW 68)

III. «Die Architektur im dritten Reich»

von *Karl Willy Straub,* 63 Seiten oktav, 54 Abbildungen. Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart. Kart. RM. 2.80.

Mit einer gewissen Spannung nimmt man dieses typographisch modern aufgemachte Heft in die Hand, dessen Umschlag in Photomontage eine schmucküberladene Fassade der Gründerzeit und das Haus von Le Corbusier an der Weissenhof-Siedlung zeigt mit dem roten Blockschriftaufdruck «Weder so noch so».

Man erwartet mindestens Temperament, schäumendes Blut, Rasse, aber ach: Weder so noch so ist auch der Inhalt: Sympathisch durch die Mässigung des Tones, die man gerade von nationalsozialistischer Seite nicht erwartet — merkwürdig, weder in dem sonst so zitatenreichen Text des Verfassers noch im Vorwort von Schultze-Naumburg wird Alexander von Senger auch nur ein einziges Mal erwähnt! — unbefriedigend in seiner vollkommenen Richtungslosigkeit.